

Oberflächlichkeit während der Ermüdung entsteht vielleicht eine Verminderung des Gasaustausches in der Lunge. Diese gleicht sich nachher mehr durch Vertiefung als durch Beschleunigung des Athmens aus.

ASCHAFFENBURG (Halle).

CESARE ROSSI. **Sulla durata del processo psichico elementare e discriminativo nei sordomuti.** *Rivista sperim. di fren.* 27, 399—414. 1901.

Bei einer vergleichenden Feststellung der einfachen Reaction, der Unterscheidungs- und Wahlreaction auf Tasteindrücke bei Gesunden, unterrichteten und nicht unterrichteten Taubstummen, fand ROSSI deutliche Unterschiede. Am langsamsten war die Reaction bei den nicht unterrichteten Taubstummen; dann folgten die unterrichteten, wobei diejenigen im Vortheil waren, die ihre Taubheit nach der Geburt bekommen, gegenüber den Taubgeborenen, endlich die Gesunden. Die Leistungen der Aelteren waren besser als die der Jüngeren. Der Einfluß des Unterrichtes und der damit verbundenen geistigen Entwicklung ist unverkennbar.

ASCHAFFENBURG (Halle).

J. SETH. **The Utilitarian Estimate of Knowledge.** *Philos. Review* 10 (4), 341—358. 1901.

Ist Wissen Selbstzweck oder nur Mittel zum Zweck? Das erstere behauptete die griechische, das letztere die moderne Philosophie, mag sie nun moralistisch die theoretische der praktischen Vernunft unterordnen (KANT), mag sie metaphysisch den Intellect zum Diener des Willens machen (SCHOPENHAUER), mag sie utilitaristisch die Erkenntnifs lediglich in den Dienst der Selbsterhaltung und des praktischen Thuns stellen (JAMES). S. hält beide Extreme für unzureichend und charakterisirt seinen synthetischen Standpunkt etwa in folgenden Thesen: Es ist ein Irrthum das intellectuelle Leben zu isoliren und zu verselbständigen und als die höchste oder gar allein werthvolle Lebensform zu betrachten. Erkenntnifs ist nur ein Theil der gesammten Lebensfunction. Aber als dieser Theil hat sie nicht nur instrumentalen Werth als Mittel zu einem auferhalb ihrer selbst liegenden Zweck, sondern sie ist ein integrierender Theil des Lebenszweckes selbst, und erst in diesem ihrem inneren Werth liegt ihre ethische Bedeutung.

W. STERN (Breslau).

R. HAMANN. **Das Problem des Tragischen.** *Zeitschrift f. Philosophie u. philos. Kritik* 117 (2), 231—249. 1901.

Das Tragische ist kein Gefühlszustand; denn man kann etwas „tragisch“ nennen, ohne irgend etwas zu fühlen. Das Tragische ist aber auch nicht ein objectives Geschehen, ein bestimmtes Verhältnifs von Dingen der Welt zu einander. Denn was dem einen als tragisch erscheint, z. B. das Schicksal des Sokrates, kann von einem anderen, der sich etwa auf den Standpunkt des Sokrates selbst stellte, mit heiterer Ironie aufgefaßt werden. Je nach dem Standpunkt des Urtheilenden verschiebt sich das Urtheil. Das Tragische ist also die Spiegelung eines Ereignisses in unserer Weltanschauung. „Es ist, bildlich gesprochen, der Winkel, den Ereignisse, Zustände, Verhältnisse als objective Thatsachen mit unserer ethischen Norm,

dem subjectiven Standpunkt, bilden“. Hieraus ergibt sich das eine subjective Element, daß das Fließende des Begriffs Tragik bildet: die Verschiedenheit der ethischen Norm. Verf. beruft sich hier auf die Vorrede zu STRINDBERG'S „Fräulein JULIE“. Einem starken Geschlecht würde dies Trauerspiel nicht als tragisch erscheinen. Die Norm, nach der wir urtheilen, kann verschieden sein; daß aber die Vorstellung der Verletzung einer solchen Norm: die Vorstellung einer Ungerechtigkeit dem Tragischen inhärent, — dies scheint dem Verf. aus den Versuchen hervorzugehen, welche durch Einführung der poetischen Gerechtigkeit, der tragischen Schuld etc. das Tragische versöhnen, d. h. aufheben wollten. — Das zweite subjective Element des Tragischen ist der Werth. Soll ein ungerechtes Schicksal als tragisch erscheinen, so muß es ein Werth sein, der durch dasselbe vernichtet wird. „Nach dem Grade der Feinheit unserer Werthungsfähigkeit zieht sich der Kreis des Tragischen zusammen oder erweitert er sich. Man kann die ganze Entwicklung der modernen Tragödie dahin verstehen, daß die Organe, mit denen wir jene Werthungen vollziehen, sich differenzirt, verfeinert haben.“ — Das dritte Moment, das erforderlich ist, damit ein Ereigniß als tragisch beurtheilt werde, ist die Distanz, in der wir uns ihm gegenüber befinden müssen. Eine Mutter, die ihren Sohn verliert, fühlt Schmerz, nicht Tragik. Der Werth, der zu Grunde geht, muß ein unpersönlicher, ein Eigenwerth sein. — Demgemäß lautet die Definition: „Von Tragik sprechen wir dort, wo wir die Zerstörung eines Selbstwerthes als ein ungerechtfertigtes Verhängniß, einen Widerspruch mit unserer ethischen Norm von dem, was sein soll, empfinden.“ Darnach wäre also das Urtheil: „dies ist tragisch“ — Kantisch gesprochen — ein ästhetisches Urtheil, sofern es eine Beziehung zwischen den Vorstellungen und dem Subject aussagt, aber es ist — und dies ist das Bedeutungsvolle an obiger Definition — kein Geschmacksurtheil; denn es ist nicht interesselos; es setzt den Begriff eines Zweckes, einer ethischen Norm voraus. Es wird also hier das Urtheil über das Tragische bewußt aus der Kategorie der im engeren Sinne — ästhetischen Urtheile verwiesen — eine Aufstellung, an die sich eine folgenreiche Reinigung der Aesthetik auch von anderen, verwandten Urtheilen schließen könnte. In welcher Beziehung jedoch das Urtheil über das Tragische zu den ethischen Urtheilen steht, zu denen es Verf. ohne Weiteres rechnet, bedürfte wohl noch einer genaueren Erörterung. — Es ist hiernach die Frage, zu der Verf. im zweiten Theile übergeht, die Frage nach dem Vergnügen an tragischen Gegenständen, wesentlich vereinfacht. Sie lautet: „wie kann ein ethisch Zurückstossendes ästhetisch wohlgefällig werden, und die Antwort liegt schon in der Frage: „eben dadurch, daß es ästhetisch wird.“ „Die Freude an der Tragödie ist der ästhetische Genuß, den wir auch an anderen Kunstwerken empfinden. Die ganze Schwierigkeit bleibt am Begriff des Aesthetischen haften.“ Nicht so glücklich wie in dieser Fragestellung ist Verf. in der Lösung des Problems. Der ästhetische Genuß wird rein formal gefaßt. Es wird hingewiesen auf die Functionslust (Vorstellungsthätigkeit), auf den contemplativen Genuß der ethischen Werthe, auf die Bewunderung des schaffenden Künstlers, befriedigte Erwartung etc. Die Wirkung der Tragödie nun — auf die ästhetische Verarbeitung des

Tragischen in den anderen Künsten wird nicht eingegangen — stellt sich dem Verf. als eine Spaltung der Persönlichkeit dar. Die ethische Persönlichkeit wird zermalmt, während die ästhetische jubiliert. Der Genuß an der Tragödie wird nur dadurch möglich, daß wir eine Seite unseres Wesens — hier die ethische — verschließen können, um eine andere aufzuthun.“ Die Frage nach dem Vergnügen an tragischen Gegenständen wird also nicht gelöst, sondern dadurch umgangen, daß das Tragische in der Tragödie geleugnet wird. Die Tragik soll in der Tragödie nicht voll „zu Worte kommen“. „Am Tragischsten wirkt vielleicht ein Extrablatt oder ein geschichtlich berichtetes, tragisches Geschick. Die Tragik der Tragödie macht sich erst geltend, wenn wir sie nicht mehr sehen.“ „Der tragische Schluß ist nichts anderes, als die Forderung, daß das Stück mit dem Accord und in der Tonart endige, auf die alle Führung der Stimmen und alle Modulationen hinwiesen.“ — Trotz vieler geistvoller Bemerkungen und psychologischer Einblicke, welche auch dieser zweite Theil der Arbeit bietet, bleibt hier doch das Problem, der Genuß an der Tragödie, ungelöst. Das Wesentliche ist, daß das Tragische einmal als Gegenstand künstlerischer Behandlung erkannt ist. Mißverständener Formalismus aber ist es, wenn man die Frage, wie ein Gegenstand durch künstlerische Behandlung genufreich wird, dadurch zu lösen sucht, daß man den Genuß auf die formalen Elemente schiebt, den Gegenstand aber seiner eigensten Charakteristik durch die künstlerische Behandlung verlustig gehen läßt. —

EDITH KALISCHER (Berlin).

D. IRONS. **Natural Selection in Ethics.** *Philos. Review* 10 (3), 271—287. 1901.

I. unterzieht die Theorien, welche die Ethik aus den biologischen Momenten der natürlichen Auslese ableiten wollen, einer eindringenden Kritik. Er weist einerseits nach, daß aus dem supponirten rein egoistischen Naturzustande des Kampfes aller gegen alle niemals, wie DARWIN u. a. behaupten, durch zufällige Variation und natürliche Zuchtwahl Sympathie hätte entstehen können; und er führt andererseits aus, daß nicht indifferente Selbsterhaltung, sondern die innere Verpflichtung, sich dem Ideal zu nähern, Ziel alles ethischen Thuns sei; an diesen Inhalt reicht aber die Kategorie des Ueberlebens des Angepaßtesten überhaupt nicht heran.

W. STERN (Breslau).

R. MANNO. **Die Voraussetzungen des Problems der Willensfreiheit.** *Zeitschrift für Philosophie und philos. Kritik* 117 (2), 210—223. 1901.

Verf. hat in seiner Schrift: HEINRICH HERTZ — für die Willensfreiheit? (Leipzig, Engelmann, 1900) die Möglichkeit der Willensfreiheit darzuthun gesucht. Vorliegender Aufsatz giebt sich nur als Plan, gleichsam als Programm zu dieser Schrift. Es sei daher auf die hier gänzlich unzureichende Beweisführung nicht eingegangen, sondern nur der Standpunkt des Verf.'s kurz gekennzeichnet. — Wesentlich ist, daß die Möglichkeit der Willensfreiheit als Problem der phänomenalen Welt betrachtet wird. „Kann die Mechanik, als die Wissenschaft von der Ordnung und den Eigenschaften der Phänomene, die freie Bewegung der Massen zulassen, so